

Höchste Ehren für Schumann im 150. Gedenkjahr

# Durch Brandauer wird Manfred ein Held

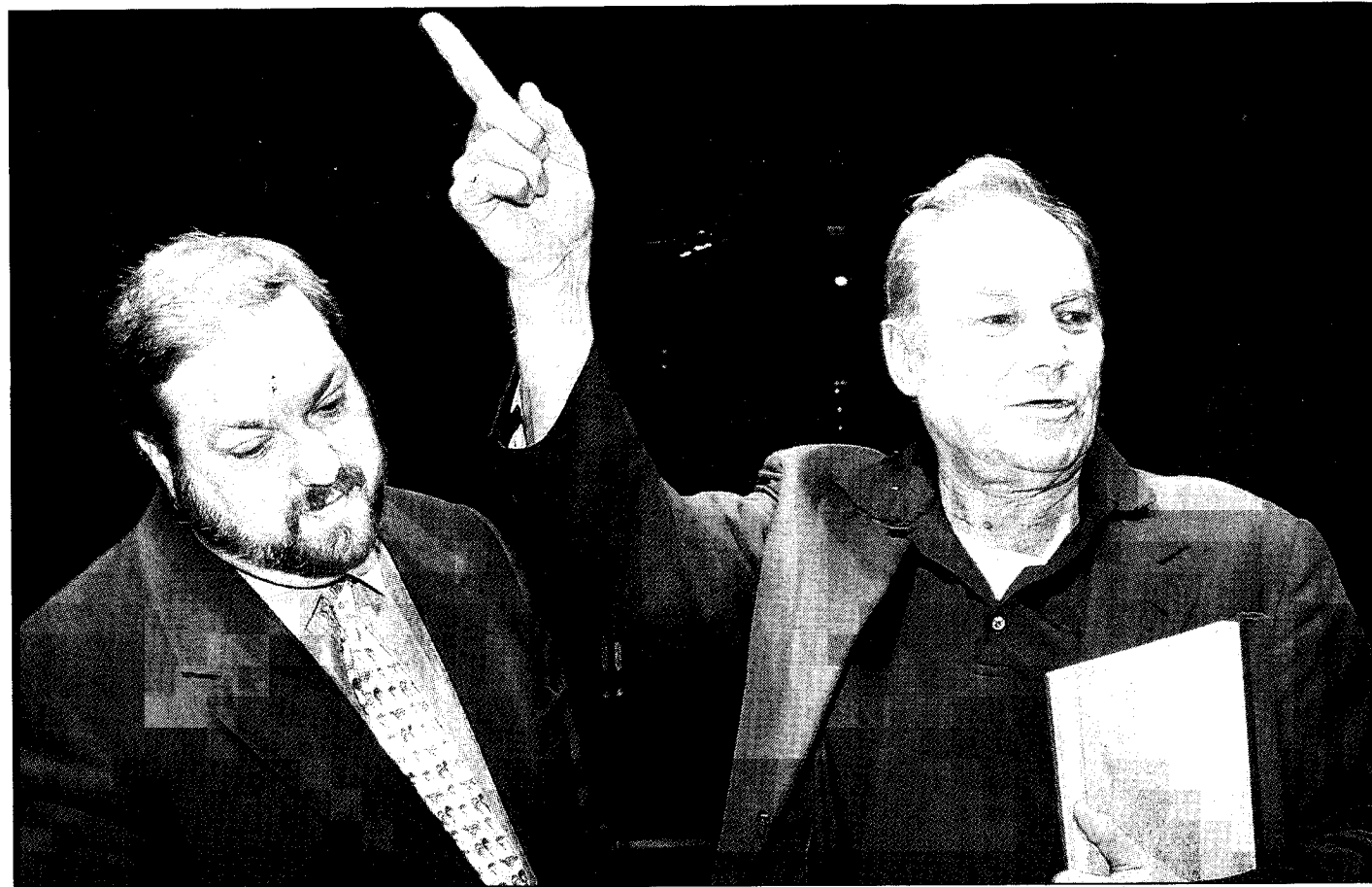
Düsseldorfer  
Symphoniker,  
Städtischer  
Musikverein und  
Klaus Maria  
Brandauer  
eröffnen in der  
ausverkauften  
Tonhalle das  
Schumannfest.

Von Claudia Bell

**Düsseldorf.** Es sind die Pausen. Diese genialen Sprechpausen, wie sie nur ein Klaus Maria Brandauer einzusetzen vermag. Pausen, die mit ihrer manchmal fast schon unverschämten Länge die Spannung in der Tonhalle ins schier Unerträgliche zu steigern vermögen und jeden Anwesenden im Saal den Atem anhalten lassen. Aussetzer im Fluss der Sprache, die es dem Sprecher ermöglichen, die ganze Dramatik des Protagonisten Manfred sinnvoll und plausibel darzustellen, ohne jemals ins Kitschige oder allzu Verklärte abzudriften.

Bereits im Jahr 1829 hatte Robert Schumann das Drama des englischen Dichters Lord George Gordon Noel Byron gelesen und war anschließend von einem regelrechten „Byron-Fieber“ befallen. Dennoch sollte es noch fast zwei Jahrzehnte dauern, ehe sich der Komponist mit der Vertonung des Dramas auseinandersetzte. In einem Brief an seinen Freund Franz Liszt erklärte er: „Das Ganze müsste man dem Publikum nicht als Oper oder Singspiel oder Melodram, sondern als dramatisches Gedicht mit Musik ankündigen. Es wäre etwas ganz Neues und Unerhörtes. Die Besetzung des Manfred selbst durch einen bedeutenden Künstler bliebe freilich die Hauptsache.“

Dichter wie Komponist wären von der Besetzung der Rollen sowie der Interpretation am Freitagabend entzückt gewesen. Die Düsseldorfer Symphoniker unter ihrem Generalmusikdirektors John Fiore waren ebenso in Hochform wie der Städtische



Schlug das Publikum in seinen Bann: Klaus Maria Brandauer bei der Probe des „Manfred“, daneben John Fiore.

Foto: Schaller

Musikverein, die vier Gesangs-solisten und die sechs neben Brandauer agierenden Sprecher.

Dass der international gefeierte Brandauer dabei der unumstrittene Star war, vermag angesichts seiner künstlerischen Ausdrucksweise und seiner unglaublich starken Präsenz auf der Bühne niemanden zu verwundern. Er flüstert, schmeichelt, poltert und haucht seinem Manfred ein Leben und eine Seele ein, wie sie sich Lord Byron nicht treffender hätte wünschen können: Eine verzweifelte und resignierte Seele ist das, die stets auf der Suche nach Erlösung und Rettung durch die Geister ist – ein Wunsch, der freilich bis zuletzt versagt bleibt.

Den Geistern, die er anruft, kommt dabei eine wichtige Rolle zu. Die Sprecherinnen Jenny Deimling, Johanna Eiworth und

Maria Hengge füllen diese Rolle hervorragend aus und geben ihren Figuren den nötigen morbiden Charme und eine geheimnisvolle Aura.

„Wie ich lebte, sterbe  
ich – allein!“

Diese Dramatische Dichtung ist keine leichte Kost, wird doch der Textkorpus gerne als Gegenstück zu Goethes „Faust“ angesehen. Lord Byron verarbeitet darin tief greifende autobiographische Erlebnisse, die ihm wegen der letztlich unter dem Druck der Öffentlichkeit aufgegebenen Ehe mit seiner Halbschwester widerfahren. Byrons Helden sind dabei intelligent, mutig, leidenschaftlich, jedoch gleichermaßen rastlos, verletzbar und einsam – wie Manfred.

Unfähig, eine einzige menschliche Gefühlsregung wie Furcht, Hoffnung noch die Liebe zu Irdischem zuzulassen, fasst er den Entschluss, seinem Leben durch einen Sprung von einer Klippe ein Ende zu setzen. Doch ein Gemenjäger kommt ihm im letzten Moment zuvor und hält ihn vom geplanten Selbstmord ab. Ein Hoffnungsschimmer für Manfred, so scheint es zunächst; doch auch der Gemenjäger vermag es nicht, ihm neuen Lebensmut zu vermitteln. Vielmehr kehrt Manfred letztendlich zur Burg seiner Väter zurück, um dort auf sein Ende zu warten – unversöhnt mit sich selbst und der Welt, resigniert und trostlos. Auch den Abt, der ihn zur Kirche und zum Glauben zurückführen möchte, weist Manfred ab: „Wie ich lebte, sterbe ich – allein!“

Schumann setzt hinter den

Schluss von Byron noch ein ver-söhnliches und sakrales „Requiem aeternam“ – ein zartes und dabei doch sehr eindrucksvoll komponiertes Ende, das in seiner Art fast an einen Choral erinnert. Es ist ein runder Schluss, mit dem die Symphoniker und der Chor noch einmal ihre ganze Spiel- und Singfreude unter Beweis stellen können und das Düsseldorfer Publikum zunächst in ein mindestens 20 Sekunden langes, stilles und ehrfürchtiges Staunen versetzen. Der 15 Minuten dauernde, hoch begeisterte Applaus zollte sowohl dem genialen Werk als auch der beeindruckenden Aufführung und Leistung aller beteiligten Künstler den höchsten und angemessenen Respekt.

► **Noch einmal heute, 17 Uhr, Karten:** ☎ 0211/617 0 617

► [www.schumannfest-duesseldorf.de](http://www.schumannfest-duesseldorf.de)